

## **Zum Andenken des Bürgermeisters Ernst Otto von Linsingen in Uelzen**

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 18. März 1934

Die nachfolgenden Zeilen sind dem Andenken eines Mannes gewidmet, den viele Leser des Heimatkalenders noch gut gekannt haben und dessen Name in Stadt und Kreis und weit darüber hinaus noch einen guten Klang hat. Hat doch Ernst Otto v. Linsingen nicht allein in einer 41jährigen Tätigkeit als Bürgermeister von Uelzen die Entwicklung dieser Stadt maßgeblich beeinflusst, sondern auch in zahlreichen Neben- und Ehrenämtern in Kreis, Regierungsbezirk und Provinz eine überaus vielseitige Tätigkeit entfaltet, die ihn mit den Behörden und weiteren Kreisen der Bevölkerung unseres Heimatlandes in die engste Verbindung brachte.

Ernst Otto v. Linsingen entstammt einem alten Adelsgeschlecht, das dem Lande Hannover eine große Zahl von Offizieren und höheren Beamten gegeben hat und das auch in der Geschichte des hannoverschen Königshauses hervortritt. (Der in Hannover lebende Generaloberst v. Linsingen ist ein Vetter von Ernst Otto.) Dieser wurde geboren am 18. März 1834 in Gifhorn, wo sein Vater Amtsassessor war. (Später wurde der Vater Berghauptmann von Clausthal, welches Amt er als letzter vor der Aufhebung dieser Behörde bekleidete.) Schon sechs Tage nach seiner Geburt verlor der kleine Ernst Otto die Mutter, eine geborene v. Gruben, und er kam deshalb in das Haus seines Großvaters Ernst v. Linsingen in Hannover, der damals Oberst und Adjutant des Herzogs Wolf von Cambridge, Vizekönig von Hannover war und später zum General der Kavallerie und General-Adjutanten des Königs Ernst August aufrückte. Der Vater unseres Ernst Otto schloss im Jahre 1841 eine zweite Ehe, aus der vier Kinder hervorgingen. Nachdem der kleine Ernst Otto den ersten Unterricht durch Haus- und Privatlehrer erhalten hatte, kam er zu seiner weiteren Ausbildung auf die altberühmte Klosterschule in Alfeld am Harz. Die Jahre in dem freundlichen Alfeld haben, wie er später oft betonte, zu den schönsten seines Lebens gehört. Nach wohlbestandener Abgangsprüfung bezog v. Linsingen im Jahre 1852 die Universität Göttingen, und zwar um Theologie zu studieren. Es gehörte damals zu den Seltenheiten, dass Angehörige des hannoverschen Adels sich der geistlichen Laufbahn widmeten. Vielleicht hat zu dem Entschluss des jungen v. Linsingen der Umstand beigetragen, dass er, bevor er nach Alfeld kam, einige Jahre in dem Hause des Pastors Goeschen in Wunstorf erzogen wurde. Bis in sein hohes Alter hat v. Linsingen, der sich später auf die Rechtswissenschaften umstellt, für Fragen der Religion und Weltanschauung ein sehr lebhaftes Interesse bekundet und er war in dem einschlägigen Schrifttum außerordentlich belesen, wie er denn überhaupt eine religiös angeregte Natur war; seine Religiosität entbehrte jedoch der konfessionellen Ausprägung.

In den hannoverschen Staatsdienst trat v. Linsingen am 7. Dezember 1856. Als Auditor und nachher Assessor war er nacheinander bei einer großen Zahl von Behörden tätig. So bei den Amtsgerichten Burgdorf und Winsen (Luhe), bei den Ämtern Springe, Bruchhausen und Herzberg, bei den Landdrosteien (heute Regierungen) Osnabrück und Aurich, hier gleichzeitig als Hilfsarbeiter bei dem Konsistorium. 1868 kam er als zweiter Beamter an die Kreishauptmannschaft Oldenstadt, der damals der Kreishauptmann Albrecht vorstand.

Als im Jahre 1869 durch den Eintritt des bisherigen Bürgermeisters Hugenberg in die Provinzialverwaltung die Stelle des Bürgermeisters der Stadt Uelzen frei wurde, meldete sich hierzu auch der Assessor v. Linsingen. In dem Bewerbungsschreiben heißt es: „..... Die natürliche durch Geburt und Jugenderinnerungen hervorgerufene, durch meine Anstellung bei den Amtsgerichten Burgdorf und Winsen genährte Vorliebe für meine engere Heimat, das Fürstentum Lüneburg, ist durch meine gegenwärtige Anstellung in Oldenstadt neu geweckt, und ich würde es daher als besonderes Glück betrachten, durch Wahl zum Bürgermeister einer der zukunftsreichsten lüneburgischen Städte in die Möglichkeit versetzt zu werden, dauernd in meiner engeren Heimat zu verbleiben.“ Dann folgen nachstehende Sätze, die für die Kennzeichnung der vornehmen Wesensart des Bewerbers bemerkenswert sind: „Zeugnisse über meine Qualifikation diesem meinem Gesuche beizufügen, habe ich nicht als ratsam ansehen können. Zeugnisse von einzelnen, die beim darum Nachsuchenden offen mitgeteilt werden, bringen den Aussteller immer in die peinliche Lage, nur einseitig die Lichtseiten dar-

stellen zu können, da niemand nach der allgemeinen menschlichen Natur jemandem gern ins Gesicht auch seine Schwächen vorhält. Ich bitte daher, mir die Nichtlieferung von offenen Zeugnissen, deren Nachlieferung mir übrigens nicht schwer fallen würde, nicht als einen Mangel an Ehrerbietung gegen die verehrlichen städtischen Kollegien auszulegen. Sie entspringt vielmehr lediglich dem Wunsche, den verehrlichen Kollegien nicht in einem leicht zu rosig gefärbten Lichte, sondern einfach der Wahrheit entsprechend zu erscheinen, und ich bitte daher, günstig über mich etwas für nötig gehaltende Erkundigungen ohne meine direkte Mitwirkung einzuziehen.“

Tatsächlich haben die städtischen Kollegien keine weiteren Erkundigungen eingezogen, da ihnen wohl die Auskunft des Kreishauptmannes Albrecht und der persönliche Eindruck des Bewerbers vollkommen genügte. Am 25. Januar 1869 entschied sich das aus den vier Magistratsmitgliedern und einer gleichen Anzahl von Bürgervorstehern bestehende Wahlkollegium unter der großen Anzahl von Bewerbern einstimmig für v. Linsingen. Als Anfangsgehalt bestimmten die Kollegien 1200 Taler; die Stelle war mit 1000 bis 1600 Taler (1 Taler = 3 Mark) ausgeschrieben. Die Wahl erhielt die behördliche Bestätigung, und am 9. März 1869 wurde v. Linsingen durch den Kreishauptmann Albrecht als Beauftragter der Landdrostei in Lüneburg in sein Amt eingeführt. Bei dem feierlichen Akte auf dem Rathause waren anwesend die Mitglieder des Magistrats: Stadtsyndikus Ahrens, die Senatoren Wilhelm, Gelheim und Töbing, die Bürgervorsteher: A. H. Wendlandt, Flügge, Ad. Hoeberrmann, E. Rothmann, Nerle, Staadmann, Holzhausen und W. Brederbaum, sowie sämtliche städtische Beamte und Angestellte: Stadtkämmerer Eiburg, Oberförster Weißberge, Stadtschreiber Mensching, Kassierer Becker, Hilfsschreiber Heuer, Bauaufseher Wegener, Forstaufseher Winter, Polizeiwachtmeister Wissel, Magistratsdiener Geh und de Lüc. (Man sieht mit wie wenig Beamten und Angestellten die Stadt damals auskam. Im Laufe der Zeit sind den Städter aber immer neue Verwaltungsaufgaben überwiesen worden, wodurch die Anstellung neuer Beamter nötig wurde.)

Der neue Bürgermeister, der im Jahre 1875 auch noch die Verwaltung der Stelle des Stadtsyndikus übernahm, ging mit aller Kraft an die Erfüllung seiner Aufgaben. Bald nach seinem Amtsantritt setzte, bedingt durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung infolge des Krieges von 1870/71 und die starke Zunahme des Bahnverkehrs, eine sehr lebhaft entwickelte Entwicklung der Stadt Uelzen ein. Zu der Eisenbahn Hannover-Harburg (Hamburg), die als eine der ersten im damaligen Königreich Hannover am 1. Mai 1847 eröffnet worden war, kam 1872 die Magdeburg-Halberstädter Bahn, die Uelzen u.a. mit der Reichshauptstadt Berlin und der Hansastadt Bremen unmittelbar verband. Am 1. September 1900 wurde weiter die Bahn Uelzen-Braunschweig über Wittingen in Betrieb genommen. So wurde Uelzen, von dem auch viele wichtige Landstraßen ausgehen, ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt, ein Umstand, der das Wirtschaftsleben der Stadt vorteilhaft beeinflusste und Handel und Wandel aufblühen ließ. Das hatte gleichzeitig eine stetige aber sich in gesunden Bahnen bewegendes Zunahme der Einwohnerzahl zur Folge. Die Stadt, die um 1870 rund 5000 Einwohner zählte, wuchs über ihre alten, durch Ilmenau und Stadtgraben gezogenen Grenzen hinaus. Es bildeten sich neue Wohnviertel: die Johnsburg, Der „neue Stadtteil“ (Wiesen-, Hoefft-, Brauer-, Kaiser-, St. Viti-, Schiller- und Margaretenstraße), das Gebiet vor dem Gudestor, später auch das Saure-Wiesen-Viertel. Neue Straßenzüge und Kanäle waren anzulegen. Das Schulwesen bedurfte der Erweiterung und die Errichtung neuer Schulgebäude erwies sich als notwendig. An Schulgebäuden waren beim Amtsantritt des Bürgermeisters v. Linsingen nur vorhanden: das Gebäude am Platz, das heutige Stadtbauamt, das Polizeigebäude und das Eckgebäude bei der Kirch. 1872 wurde das Gebäude der höheren Bürgerschule, später Realgymnasium vor dem Veerßer Tor erbaut (jetzt vom Lyzeum benutzt); nachdem die Schule zur Vollanstalt ausgebaut worden war, erhielt sie 1904 das schöne neue Gebäude an der Schillerstraße. Für die erste Stadtschule errichtete man 1889 an der Gartenstraße ein neues Gebäude und das Seminargebäude (jetzt Mittelschule) wurde 1908 fertig. Alle diese Schulen stattete man auch mit Turnhallen aus. Mit dem äußeren Ausbau des städtischen Schulwesens hielt die innere Entwicklung gleichen Schritt. An weiterem bemerkenswerten Gebäuden, die während der Amtszeit des Bürgermeisters v. Linsingen der Stadt erbaut hat, sind noch zu

nennen die Kaserne (1869/70) und das Elektrizitätswerk (1908/09). Auch muss in diesem Zusammenhange erwähnt werden, dass es den Bemühungen des Bürgermeisters gelang, das Rathaus, das seit 1852 vom Amtsgericht mitbenutzt wurde, im Jahre 1904 ganz für die Stadtverwaltung freizubekommen. Das Krankenhaus, erbaut in den Jahren 1867/69, erhielt seine innere Einrichtung unter v. Linsingen. Trotz der erheblichen Anforderungen, welche die Zeit an den Stadtsäckel stellte, verstand es der Bürgermeister, durch sparsame Wirtschaft die Finanzen der Stadt gesund und die Steuern in mäßigen Grenzen zu halten. Wenn von einigen wohl die Meinung ausgesprochen worden ist, dass v. Linsingen in der Aufstellung und Durchführung von Plänen zur Entwicklung der Stadt noch großzügiger hätte sein können, so ist zu bedenken, dass auch die Arbeit eines Kommunalpolitikers aus seiner Zeit heraus beurteilt werden muss. Zudem war ja der Bürgermeister bei seinen Maßnahmen auch an die Zustimmung der städtischen Körperschaften gebunden. Dass übrigens Uelzen sich nicht, wie es von vielen gewünscht worden ist, zur ausgesprochenen Industriestadt entwickelt hat, werden wir heute doch wohl kaum bedauern.

Aus der Erkenntnis, dass das Gedeihen der Stadt sehr stark von dem Verkehr der Landbevölkerung abhängig ist, unterstützte v. Linsingen alle Bestrebungen und Einrichtungen, die geeignet waren, diesen Verkehr zu heben. So förderte die Stadt die Gründung der Aktienzuckerfabrik und der Molkerei. Lange Jahre war v. Linsingen Vorsitzender des landwirtschaftlichen Lokalvereins Uelzen. Auch gründete er den Obst- und Gartenverein, in dem er ebenfalls längere Zeit den Vorsitz führte. Überhaupt entfaltete der Bürgermeister neben seiner eigentlichen Amtstätigkeit eine eifrige Wirksamkeit im Dienste des Gemeinwohls. U.a. war er auch Mitgründer und erster Vorsitzender des Vereins für Kunst und Wissenschaft. Besonderes Geschick hatte v. Linsingen in der Vorbereitung großer Feste, Veranstaltungen und Ausstellungen. Hier kam ihm seine außerordentliche Beredsamkeit und die Gabe zu repräsentieren sehr zustatten. Auch weniger wichtige Angelegenheiten verstand er in das Licht der Bedeutsamkeit zu rücken. Als überzeugter Freund der städtischen Selbstverwaltung wusste er Eingriffe in die Stadtrechte auch den höheren Staatsbehörden gegenüber mit Entschiedenheit und Geschick abzuwehren.

Nachdem mit Einführung der Kreisordnung am 1. April 1885 die Stadt Uelzen mit dem Kreise verbunden worden war, erhielt Bürgermeister v. Linsingen alle Ehrenämter, die in der Kreis-kommunalverwaltung an einen einzelnen zu vergeben waren: er wurde Kreistagsabgeordneter, Kreis Ausschussmitglied und erster Kreisdeputierter und hat diese Ämter ohne Unterbrechung, auch noch einige Zeit nach seinem Übertritt in den Ruhestand wahrgenommen. Ebenso wählte man ihn Provinziallandtag sowie zum Mitgliede des Bezirks- und Provinzialausschusses: auch gehörte er dem Vorstände des hannoverschen Städtevereins an. In all diesen Ämtern entfaltete Bürgermeister v. Linsingen eine erstaunliche Regsamkeit. Er war einer der bekanntesten Kommunalpolitiker unserer engeren Heimat. Lange Jahre hat er auch das Amt des Ablösungskommissars wahrgenommen. Als Anerkennung seiner Wirksamkeit im öffentlichen Leben erhielt v. Linsingen mehrere Orden und die Ehrenmitgliedschaft in zahlreichen Vereinen. Im Jahre 1904 verlieh ihm der Kaiser den Charakter als Geheimer Regierungsrat. Auch sonst hat es ihn an Beweisen der Anerkennung und Wertschätzung nicht gefehlt.

Wenig bekannt wird sein, dass v. Linsingen sich auch als Journalist eifrig betätigt hat. Er war ständiger Mitarbeiter der „Weser-Zeitung“ in Bremen, in der er nicht nur über Angelegenheiten der hannoverschen Provinzialverwaltung laufend berichtete, sondern für die er je und dann auch politische Leitaufsätze schrieb.

Zum 1. Oktober 1910 trat Bürgermeister v. Linsingen, nachdem er 41 Jahre an der Spitze der Stadtverwaltung von Uelzen gestanden hatte im Alter von 76 Jahren in den Ruhestand (Eine Altersgrenze für Beamte gab es damals noch nicht). In dem Gesuch um Pensionierung verschließt er sich nicht der Notwendigkeit, einer jüngeren Kraft Platz zu machen; aber es kommt darin auch das schmerzliche Bedauern, von einem Amte scheiden zu müssen, das ihm Lebensinhalt gegeben hatte, in ergreifender Weise zum Ausdruck.

Auch seinen Ruhestand verlebte v. Linsingen in Uelzen, wo er an der Goethestraße ein eigenes Haus hatte. Er starb am 14. Dezember 1920, hat also den Weltkrieg noch mit erlebt. Zu seinem 8. Geburtstag verliehen ihm die städtischen Kollegien die höchste Würde, die sie zu vergeben hatten: das Ehrenbürgerrecht; später benannte der Magistrat auch eine schöne neue Straße im Sternviertel nach ihm.

Bürger v. Linsingen war verheiratet mit Berta Jäger, der Tochter eines Amtsrichters in Bruchhausen. Sie ist ihrem Manne in fast 54jähriger glücklicher Ehe eine treue Lebensgefährtin gewesen und war auch eine gute Stadtmutter. Frau v. Linsingen überlebte ihren Gemahl noch um 12 Jahre und hat ein Alter von 92 Jahren erreicht. Beide haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der St. Marienkirche gefunden. Die Familie war dem Bürgermeister v. Linsingen eine Kraftquelle auch für sein Wirken im Amt und Öffentlichkeit. Drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, erhöhten das Glück der Eltern. Die Tochter starb im jugendlichen Alter. Die Söhne wurden im Kadettenkorps in Dresden ausgebildet und traten dann in die sächsische Armee ein. Der ältere, Carl v. Linsingen, lebt als Hauptmann a.D. in Peine; sein jüngerer Bruder, Curt, Oberleutnant a.D., ist als Regierungsrat beim Versorgungsamt Leipzig tätig.

Ernst Otto v. Linsingen war von mittlerer Größe und kräftiger Gestalt. Eine große körperliche Beweglichkeit war ihm bis in sein höchstes Alter eigen. Dabei besaß er eine erstaunliche geistige Regsamkeit, die sich in seinem lebhaften Auge widerspiegelte. Mit großer Schnelligkeit wusste er sich in neue Sachgebiete und Situationen hineinzufinden. Vielleicht litt hier und da unter der Lebhaftigkeit seines Gedankenflusses die Vertiefung in die Einzelheiten. Wenn er sich für einen Gedanken erwärmt hatte, so verfolgte er ihn mit Nachdruck und Beharrlichkeit. Vernünftigen Gegengründen erwies er sich durchaus zugänglich. Das Wort beherrschte er in Rede und Schrift mit gleicher Sicherheit. Seine Schriftsätze lassen den gewandten Schriftsteller erkennen, der Aufbau und Worte im Hinblick auf die beabsichtigte Wirkung geschickt zu wählen weiß.

V. Linsingen las ungeheuer viel, auch neuere Schriftsteller, aber immer mit kritischer Einstellung, wovon die zahlreichen Randbemerkungen in den durchgearbeiteten Schriften Zeugnis ablegen. Seine Lieblingslektüre waren Goethes Werke, insbesondere der „Faust“ und die „Edda“.

Bürgermeister v. Linsingen war eine impulsive Natur. Der Grundzug seines Wesens wurde gekennzeichnet durch Güte und Freundlichkeit. Wo ihm aber Bosheit und Niedertracht entgegentraten, konnte er in ehrlichem Zorn aufbrausen. Für die Wünsche seiner Untergebenen hatte er ein offenes Ohr und wusste treue Dienste wohl zu schätzen. Weltoffenen Sinnes brachte er allen Fragen des öffentlichen Lebens ein lebhaftes Interesse entgegen. Er war tief verwurzelt im Heimatboden und fühlte sich dem angestammten Königshause innerlich wohl immer verbunden, ohne jedoch parteipolitisch irgendwie hervorzutreten. Die Einigung des deutschen Volkes unter Preußens Führung bejahte er freudigen Herzens; bei vaterländischen Festen wusste er durch seine Ansprachen die Massen für Kaiser und Reich zu begeistern. Er war ein guter Gesellschafter und verstand aus dem reichen Schatze seines Wissens und seiner Erfahrung interessant zu plaudern.

Die städtischen Kollegien sagen in dem Nachruf, den sie dem Bürgermeister v. Linsingen bei seinem Hinscheiden widmeten mit Recht, dass sein Name mit der Geschichte Uelzens eng verbunden bleiben werde. Alles in allem: Ernst Otto v. Linsingen war eine wertvolle, mit reichen Gaben ausgestattete geschlossene Persönlichkeit, und es gilt auch von ihm das Wort seines Lieblingsdichters Goethe: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist dich die Persönlichkeit.“

Von Heinrich Meyerholz